

## Heiliger Ursprung

Die neun heiligen Ideen sind neun Facetten der einen Wirklichkeit, so wie sie ist, wenn wir sie ohne unsere Filter sehen.

Die heilige Idee des Ursprungs bedeutet, dass jede Erscheinung und jede Form ein Ausdruck des Seins, des Lebens oder Gottes ist.

Alles, was wir wahrnehmen, ist aus dem Sein geboren, hat darin seinen Ursprung. Alles was ist, bewegt und zeigt sich in Gott.

Das ist leicht gesagt. Es ist aber nicht das, was wir meistens erfahren. Wir erfahren uns meistens als getrennt vom Ursprung, vom Sein oder von Gott.

Wie der Leib nicht von seinen Gliedern getrennt ist, so sind umgekehrt die Glieder niemals ohne den Leib.

Vielleicht glauben wir, dass Gott oder das Göttliche etwas außerhalb von uns ist. Wir glauben vielleicht auch noch, dass man sich damit verbinden kann, z.B. durch den Glauben. Dann bleibt immer noch eine Trennung.

Nehmen wir den Körper oder das Materielle. Wie ist es mit dem Sein verbunden? Die Naturgesetze, die für allen Formen des Lebens gelten, gelten auch hier. Jede körperliche Form hat daran Anteil.

Im heiligen Ursprung erkennen wir, dass es eine Quelle gibt, aus der wir kommen und zu der wir wieder zurückkehren. Das ist dieselbe Quelle, aus der die ganze Realität kommt. Im Bild gesprochen: man nimmt wahr, wie die Wellen aus dem Ozean aufsteigen und wieder in ihn zurücksinken.

So ist die Wirklichkeit. Dabei spielt es keine Rolle, ob wir das wahrnehmen oder nicht. Wenn wir das nicht wahrnehmen, schlafen wir. Wir sind uns dessen nicht bewusst und meinen, wir seien ein abgetrenntes, isoliertes Wesen.

Die Wirklichkeit befindet sich in ständiger Schöpfung und Auflösung. Der heilige Ursprung ist immer jetzt. Meistens sehen wir es so, dass hier die Formen sind und da die Quelle oder der Ursprung. Hier ist die Welt und alle Formen und da ist Gott oder der Ursprung.

Aber der heilige Ursprung reicht tiefer. Der Ursprung taucht zugleich mit den Formen auf. Jede Form ist also ein Form Gottes, des Lebens oder des Seins. Es gibt keine Trennung zwischen den Erscheinungen und der Quelle. Das sind keine zwei Dinge.

Die Idee des Ursprung beschreibt die Beziehung zwischen den Dingen und Gott. Man sieht alle Formen aus Ausdruck der absoluten Wirklichkeit.

Das bedeutet, wenn wir „ich“ sagen, spricht nicht das, was wir normalerweise mit „ich“ meinen – unsere isolierte, subjektive Existenz. Es spricht immer das Absolute, wenn wir „ich“ sagen. Nur der Ursprung, nur Gott kann „ich“ sagen, weil es nur ein „ich“ gibt. Wenn wir „ich“ sagen, sind wir uns dessen meistens nicht bewusst, dass der Ursprung spricht. Wir halten „ich“ für das, was unser Verstand definiert. Wir nehmen an, dieses eingebildete Ich sei das Zentrum unseres Lebens. Bei den meisten Menschen ist dieses Zentrum nicht „Ich-Identität“, also eine Ansammlung von Vorstellungen, wer ich bin, was mich geprägt hat, wie „ich“ sein möchte usw.

Im Ursprung erkennen wir, dass wir nicht nur mit dem Ursprung verbunden sind, wie das Wasser mit der Quelle, sondern dass wir selbst Ursprung sind. Meister Eckhart brachte diese Erkenntnis in den für damalige und heutige Ohren anstößigen Satz: „Dass Gott ist, dafür bin ich die Ursache.“

Wir Menschen befinden uns allerdings nicht immer da, wo wir das erkennen können. Es ist völlig in Ordnung da zu sein, wo man gerade ist. Wir lassen uns genau da sein, wo die augenblickliche Entfaltung des Lebens uns hingebracht hat. Wir brauchen unsere Erfahrungen überhaupt nicht abwerten und auch wenn wir erkennen, dass wir uns getrennt fühlen von der Quelle des Lebens oder dass wir vielleicht nur die Verbindung zwischen Quelle und Wasser sehen, uns aber nicht selbst für die Quelle halten, ist das in Ordnung so.

Wir betrachten das Leben als dynamisch, das bedeutet, es entfaltet sich, es gewinnt allmählich mehr Tiefe. Jeder Schritt in dieser Entwicklung ist willkommen, nicht nur der nächste, sondern immer auch der momentane.

Wie kann man den heiligen Ursprung erfahren?

Zuerst dadurch, dass man mit sich selbst in Kontakt ist. Zu Beginn ist man vielleicht mit dem Körper in Kontakt. Dann mit den Gefühlen und mit Gedanken. Dann stellt sich die Frage: wer ist das „ich“ dieses Körpers, dieser Gefühle und Gedanken? Wir kommen in Kontakt mit dem Absoluten. Wir beginnen vielleicht damit, „an“ Gott zu glauben. Noch ist es aber so, dass Gott da ist und „ich“ hier.

Irgendwann fällt auch diese Unterscheidung und mir ist bewusst, dass mein Sein und Leben nicht nur aus der Quelle kommt, sondern die Quelle ist.

Je tiefer man geht, desto mehr erweitert sich das Verbunden-Sein. Es ist, als ob die Vorstellungen und Konzepte immer durchlässiger werden und am Ende ganz losgelassen sind.

Wir haben also den Ursprung nie verlassen. Wir verlassen die Quelle des Lebens nie. Stets strömt unser Leben. Man vergisst sogar das Konzept des Ursprungs. Man kann nicht einmal von einer Verbindung sprechen, weil man immer schon Leben ist. Mit was will man da verbunden sein?

Was ändert sich dadurch? Wir betrachten die Formen des Lebens nicht mehr als isolierte, eigenständige Subjekte oder Objekte. Die Formen existieren als Ausdrücke, Manifestationen Gottes, des Lebens oder des Universums.

Was geschieht, wenn wir die Idee des heiligen Ursprungs aus dem Bewusstsein verlieren? Dann taucht die spezifische Verblendung von Punkt vier auf. Wir verlieren die eigene Tiefe. Wir glauben, eine getrennte Identität zu besitzen. Wir fühlen uns von der Quelle isoliert. Die Verblendung, die hier auftaucht, besteht also im Glauben an eine getrennte Identität. Deshalb ist der Enneatyp vier stolz auf die eigene Identität, auf sein originelles, einzigartiges und unabhängiges Ich.

Dabei vergisst man, dass alles Quelle ist. Man drückt seine Ich-Identität dadurch aus, dass man sich als besonders originell gibt. Vierer entwickeln große Fantasie in der Selbstdarstellung. Da man nicht verbunden ist, muss man etwas aus sich machen.

Man glaubt, man habe und müsse sich selbst erschaffen. Man verliert das Urvertrauen darauf, aus der Quelle zu kommen und Quelle zu sein. Man fühlt sich nicht gehalten. Daraus ergibt sich die spezifische Schwierigkeit an Punkt vier: man fühlt sich unverbunden, entfremdet, verlassen, ausgestoßen, nicht mehr zugehörig. Das ist ein sehr schmerzhafter Zustand.

Dieses Abgetrenntsein kann auf unterschiedlichen Ebenen erfahren werden. Das beginnt mit der Empfindung, man sei nicht mit sich selbst in Kontakt. Oder als Gefühl, man sei aus dem Paradies vertrieben worden; alles Liebevolle sei unerreichbar, man sei allein, verlassen und verloren.

Jesus hat gesagt, er sei gekommen, das Verlorene zu suchen. Dabei geht es nicht nur um soziales Verloren-Sein, sondern um das tiefe Gefühl existentieller Verlorenheit und Einsamkeit.

Wie geht man an Punkt vier mit diesem Verloren-Sein um? Die spezifische Reaktion besteht in Misstrauen und Kontrolle. Man misstraut der Umgebung,

fühlt sich von ihr nicht gehalten. Um das zu kompensieren, beginnt man damit die Umgebung zu kontrollieren.

Die Kontrolle zu verlieren, ist an Punkt vier etwas ganz Schreckliches. Die Kontrolle ist ja der Versuch, die verlorene Verbindung wieder herzustellen. Verliert man die Kontrolle, fühlt es sich an, als ob man in die Bodenlosigkeit abstürzt. Das Misstrauen zwingt zur Kontrolle. Verliert man die Kontrolle, wird das Misstrauen offensichtlich.

Die Kontrolle ist der Mechanismus, der das Ego an Punkt vier aufrechterhält.

Natürlich ist das Gefühl des Getrenntsein nicht real, aber es ist psychologisch real. Man erschafft die Wirklichkeit, an die man glaubt. Unsere Erfahrungen werden von unseren Überzeugungen bestimmt.

Die Heimkehr zur Quelle besteht also darin, bestimmte Überzeugungen zu erforschen und zu überprüfen.

Indem wir diese Überzeugungen loslassen, lassen wir auch das Gebilde los, das wir für unser isoliertes Ich halten.

Erforschen wir also:

**Wie misstraust du dem Leben? Wie kontrollierst du es?**

**Wie erlebst du es, die Kontrolle zu verlieren und zu vertrauen?**